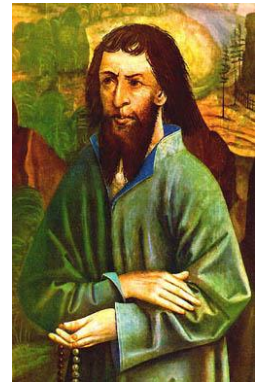


**Liebe Wohltäter,
liebe Freunde unseres Russlandapostolats!**

Heute feiern wir das Fest des hl. Bruder Klaus von der Flüe. Seit geraumer Zeit darf ich im dortigen Klausenhof jeweils während der Fastenzeit Exerzitien halten. Jedes Mal, wenn ich in die Ranft hinuntersteige, in der der hl. Bruder Klaus zwanzig Jahre lang als Einsiedler gelebt hat, blüht mein Herz auf,



eingetaucht in die Geborgenheit dieser einmaligen Naturschönheit, umarmt von den bewaldeten Berghängen des Melchtals, welches die Seele mit Frieden erfüllt, aber auch an einem geheimnisvoll pulsierenden Leben teilhaben lässt, welches im unaufhörlichen Plätschern des Bergbachs widerzuhallen scheint.



In einer solchen friedvollen und zugleich ständig bewegten Atmosphäre durfte ich den Sommer dieses Jahres erleben, begleitet von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes und seiner machtvollen Führung. Den Auftakt bildete Anfang Juni unsere zweiwöchige Friedenswallfahrt durch Russland,



dann folgte eineinhalb Monate später unsere Pfarrwallfahrt nach Sibirien und in die Mongolei und schließlich mündete der August in die Exerzitien über den „Dienst der heiligen Engel“ ein, die ich in Marienfried geben durfte. Daran konnten wir ein Nachtreffen unserer Russlandreise anschließen, zu dem immerhin mehr als die Hälfte der Teilnehmer gekommen sind.



Am 6. September durften wir den neunjährigen David und seine eineinhalb Jahre alte Schwester Lia taufen (oben) und am 27. Juli die einjährige Kira aus Solikamsk (unten).

Gleichzeitig ging das Leben in unseren Gemeinden und sozialen Projekten weiter. Diese pastorale Verantwortung, die natürlich den Vorrang haben muss, erfordert meine ständige Aufmerksamkeit und unseren ganzen Einsatz vor Ort. Die 44 Friedenspilger aus Deutschland und der Schweiz konnten sich von den verschiedenen Bereichen unseres Apostolats ein lebendiges Bild machen und kamen auch in Kontakt mit den Menschen, für die wir hier im Ural da sein dürfen und die mit uns zusammen eine große Familie bilden. Höhepunkt war das 25-jährige Bestehen unserer Pfarrei, das wir am Pfingstsonntag gemeinsam mit unseren Gästen hier in Beresniki feiern durften. Daneben haben wir auch



Treffen von ehemaligen („geheilten“) Mitgliedern der „Schule des Lebens“ in Jajwa. Nach der Vorabendmesse gaben sie Zeugnis.

einen unserer landwirtschaftlichen Betriebe besichtigt. Zum Ausklang fand eine hl. Messe und eine Begegnung mit der Gemeinschaft unserer „Schule des Lebens“ in Jajwa statt. Damals hatten wir vorübergehend nur sechs Rehabilitanden, zurzeit sind es wieder 25, die für mindestens drei Monate bei uns sind.



Der fünfjährige Bogdan spielt vor der St. Anna-Kirche in Solikamsk. Nach einer schweren Herzoperation ist er wohl auf. Unten: Seine Mutter Jana, geheilt in unserer „Schule des Lebens“, mit Wladimir, von dem sie Ende November ein Kind erwartet. Sie ist umgezogen und hat nun im Gemeinderaum von St. Anna eine Gruppe „Anonymer Drogenabhängiger“ gegründet.

Unsere Pilgergruppe war von Russland, von all den Eindrücken und Begegnungen, die uns geschenkt wurden, vollkommen begeistert. Das können wir mit aufrichtiger Dankbarkeit bestätigen. Es war eine einzigartige Gnade, dass wir in einer so angespannten Zeit dieses Zeichen des Friedens setzen durften. Letztlich ist alles ideal verlaufen und die ganze Gruppe ist wiederum heil nachhause gekommen. Möge sich die dankbare Freude über dieses einzigartige Erlebnis, die unsere Pilger bis heute in ihrem Herzen tragen, mit dem aufrichtigen Vergelt's Gott verbinden, das wir auch Euch aussprechen dürfen. Es ist für mich ein Wunder, dass wir von Euch trotz aller wirtschaftlichen Probleme, die sich auch im Westen verschärfen, weiterhin so großzügig unterstützt werden. Möge sich der Himmel über Euch auf tun und den Segen Gottes in reichem Maß über Euch ausgießen!



Auf dem Hof in Bjelaja Paschnja, wo wir im Augenblick 35 Kühe und entsprechend Jungvieh halten, gab es für die Pilger eine Kostprobe von Milchprodukten aus unserer Käserei. Mein Bruder Robert überreichte der Betriebsleiterin Olga eine Kuhschelle.



Mischa Masjenko, einer unserer ersten Straßenkinder (rechts), hat uns vor kurzem mit seiner Frau Katja (links) und einem seiner beiden Söhne besucht, dazwischen seine Cousine mit Kind. Sie wohnen und arbeiten auf der Ostseite des Urals in Sewerouralsk 400 km entfernt.

Vom hl. Bruder Klaus stammt ja das bekannte Gebet, das zu einem festen Bestandteil des Gebetslebens unserer Gemeinden hier im Ural geworden ist. Seit 25 Jahren beten wir es auf Russisch, oft vor dem Ausgesetzten Allerheiligsten: „*Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir! Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir! Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!*“ Wir machen die Erfahrung, dass dieses sich Übergeben und Ausliefern an den Willen Gottes nicht nur in eine unvergleichliche persönliche Gottesbeziehung hineinführt. Die Dynamik, die sich aus dieser vertrauensvollen Hingabe entwickelt, bleibt nicht bei der Vereinigung des Menschen mit Gott stehen, sondern macht ihn immer mehr zu einem fügsamen Werkzeug in der Hand Gottes. Wie hat das Licht von oben den hl. Bruder Klaus durchstrahlt und ihn so zum Licht für sein Volk und für ganze Generationen werden lassen! Wie wurde er von Visionen geradezu heimgesucht und konnte mit seinem Rat auf das Schicksal der Schweiz auf Jahrhunderte hin Einfluss nehmen!



Die Familie Urich aus Krasnowischersk besucht immer wieder die hl. Messe in Rebinina – hier vor dem Altar „Maria – Mutter Europas“. Der Gründer dieser Partnerschaft, P. Notker Hiegl OSB, ist am 28. Juli 2025 verstorben.



Allgemeine Katechese in der Pfarrei – im Hintergrund die Banner der Ausstellung über die „Weiße Rose“, darunter über den orthodoxen hl. Alexander Schmorell.

In der momentanen Lage der Welt bekommen so einfache politische Weisungen, wie sie der Heilige von Sachseln vor 530 Jahren gegeben hat, eine höchst aktuelle Bedeutung. Es sind vor allem die beiden Worte, die auch der hl.



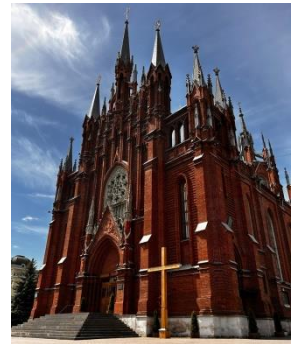
Tanja, die seit 20 Jahren die Sonntagsschule, die Katechese für Kinder leitet, mit ihrem Mann Geminas und ihrer Tochter Veronika vor der Kirche.

Johannes Paul II. in seiner Predigt bei der Heiligen Messe auf der Wiese vor dem Haus des hl. Bruder Klaus in Flüeli am 14. Juni 1984 zitiert und auf die heutige Situation übertragen hat: „*Macht den Zaun nicht zu weit . . . Mischt euch nicht in fremde Händel!*“

Dieses Prinzip habe zur „sicher verdienstvollen Neutralität der Schweiz“ geführt. Aber die Schweiz müsse darauf achten, dass sie mit ihrer Wirtschafts- und Finanzmacht „der Welt Friedensdienste leistet und nicht - vielleicht indirekt - zu Krieg und Unrecht in der Welt beiträgt“.

„Macht den Zaun nicht zu weit“, das müssen sich heute alle Seiten sagen lassen, die sich in ihrem Machtstreben immer weiter ausdehnen wollen, auch eine NATO und eine Europäische Union. Ebenso treffen die Worte „Mischt euch nicht in fremde Händel!“ ins Schwarze der heutigen Weltpolitik mit ihren gewaltsamen Konflikten. Aber ohne den inneren Frieden mit Gott, so lehrt uns der hl. Bruder Klaus, bleibt die Liebe zum Nächsten oberflächlich und versiegt schließlich ganz. Der Heilige von Flüe zeigt uns, wie die Einheit mit Gott zu einer lebendigen Kraft wird, die Frieden in Familien, Gesellschaften und zwischen den Völkern schaffen kann.

Im Licht des hl. Bruder Klaus können wir all das verstehen, was wir in diesen Sommermonaten erleben durften. Wir hatten das Empfinden, dass Gott unsere Bereitschaft angenommen und uns zu Werkzeugen seines Friedens gemacht hat. So hatten wir es auf unserer Friedenswallfahrt täglich mit dem bekannten Gebet des hl. Franz von Assisi zum Ausdruck gebracht: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens!“ Und jeden Tag beteten und beten wir – nicht nur auf unseren Wallfahrten – den Rosenkranz um den Frieden in Welt. Genau dazu hat Papst Leo XIV. gestern bei der Generalaudienz alle Gläubigen, Familien und Pfarreien aufgerufen, nämlich im Oktober zum täglichen Rosenkranzgebet für den Frieden. In der „Legion Mariens“ wird ein Vers aus dem Hohenlied des Alten Testaments gebetet und auf Maria gedeutet: „Wer ist es, die da aufsteigt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, leuchtend wie die Sonne, furchtbar wie ein Heer in Schlachtbereitschaft?“ (Hld 6,10) Was wir heute erleben, ist das Wirken des Widersachers Gottes, des Antichristen, nicht einfach nur boshafte Machenschaften einzelner Personen oder Gruppen. Wie nie zuvor ist Maria berufen und gesandt, diese Mächte des Bösen zu besiegen und einen neuen Frühling für die Menschheit heraufzuführen.



Generalvikar Kyrill Gorbunow empfängt am Fest Christi Himmelfahrt die Pilgergruppe in der katholischen Kathedrale in Moskau zum Anfangsgottesdienst der Friedenswallfahrt.



Blick in den Altarraum der Christus-Erlöser-Kathedrale.

Der erste Tag unserer Friedenswallfahrt, es war das Fest Christi Himmelfahrt, begann mit einem Festgottesdienst in der katholischen Kathedrale der Unbefleckten Empfängnis Mariens, den der Moskauer Generalvikar Kyrill mit uns feierte, und mit dem Besuch der Christus-Erlöser-Kathedrale, dem heute wichtigsten Gotteshaus der Russisch-Orthodoxen Kirche.

Nachdem wir im Martha-Maria-Kloster der hl. Elisabeth von Hessen-Darmstadt empfangen. In ihrem Refektorium hatten die russisch-orthodoxen Schwestern einen festlichen Tisch für uns gedeckt. In diesem Rahmen erzählten sie uns über ihr Leben, vor allem davon, wie in ihrer Gemeinschaft nach dem Vorbild der Maria von Bethanien (Lk 10,38-42) die kontemplativen Schwestern, sie werden die „schwarzen“ Schwestern genannt, mit den aktiven „weißen“ Schwestern der Barmherzigkeit (Martha) zusammenwirken und einander ergänzen. Nachdem sie für uns orthodoxe Gesänge angestimmt hatten, baten sie auch uns um ein Lied. Wir wählten „Segne du, Maria“. Die Gemeinschaft war so gerührt, dass einige von ihnen ihre Tränen nicht



Empfang im Refektorium des Martha-Maria-Klosters in Moskau. Unten: Schwestern und Kandidatinnen der Gemeinschaft.

mehr verbergen konnten. Und sie gaben unseren Gästen die ermutigenden Worte mit auf den Weg: „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie wichtig es in dieser Zeit ist, dass Sie zu uns nach



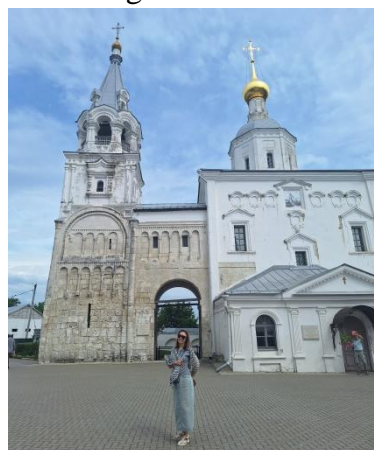
Reliquierschrein und Ikone der hl. Elisabeth von Hessen-Darmstadt in der Mariä-Schutz-und-Fürbitte-Kirche in Moskau.

Russland gekommen sind!“ Und zu mir persönlich sagte die verantwortliche Schwester am Ende: „Besuchen Sie uns bitte jedes Mal, wenn Sie in Moskau sind!“

Das Gespräch mit den Schwestern war so interessant, dass wir diesen lebendigen Austausch nicht unterbrechen wollten. Unsere Pilger hatten immer neue Fragen und statt der geplanten 30 Minuten verbrachten wir dort zwei volle Stunden.

So mussten wir unser Programm ändern. Den Besuch der Ikone der Gottesmutter von Wladimir verschoben wir auf den nächsten Tag. Das passte auch ganz gut. Wir begannen mit der hl. Messe in der bekannten St. Ludwigskirche, in der Konrad Adenauer 1955 während der Verhandlungen

mit den sowjetischen Machthabern um die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen den Sonntagsgottesdienst mitgefeiert hatte. Es war bezeichnenderweise der 11. September 1955. Danach besuchten wir die nahegelegene Museumskirche in der Tretjakow-Galerie, wo sich heute das Original der Ikone von Wladimir, dieser bedeutendsten Marienikone Russlands, befindet. Als wir uns vor der Ikone versammelt hatten, erschien der zuständige Priester, Vater Pawel (Paulus), und richtete wohlwollende Worte an uns. Er erlaubte uns zu beten und zu singen und gab uns seinen Segen, was überhaupt nicht üblich ist. Auch ließ er sich mit uns vor der Ikone fotografieren. Er umarmte mich und wünschte uns auf freundschaftliche Weise eine gnadenreiche Pilgerfahrt. Über das Dreifaltigkeitskloster des hl. Sergius von Radonesch gelangten wir eben noch am selben Tag nach Wladimir, wo wir die gewaltige Mariä-Entschlafens-Kathedrale (Mariä-Himmelfahrt) bestaunen konnten, die zwischen 1158 und 1160 für diese Ikone gebaut worden war. Den Auftrag hatte aufgrund einer Marienerscheinung 1155 der hl. Andrej Bogoljubskij, Großfürst von Kiew und Fürst von Wladimir, gegeben. Wir besuchten auch den 16 km entfernten Erscheinungsort, an dem nach den Anweisungen der Gottesmutter ein Kloster zu Ehren ihrer Geburt errichtet worden war. Es ist auch der Ort, an dem Andrej 1174 von Adelligen ermordet wurde. In der orthodoxen Kirche wird er deshalb als Märtyrer verehrt.



Olga, die Organisatorin der Fahrt, am Ort, wo Andrej Bogoljubskij die Erscheinung hatte und später ermordet wurde.

In der katholischen Kirche Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz empfing uns Vater Sergej, der als ehemaliger orthodoxer Musiker ein flammendes Zeugnis für die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit mit der orthodoxen Kirche ablegte. Er berichtete auch von der Verfolgung katholischer Christen unter sowjetischer Herrschaft, z. B. von Vater Antonij

Dsemeskewitsch, dem Pfarrer von Wladimir, der 1929 verhaftet, 1930 zu zehn Jahren Haft im berüchtigten Straflager auf den Solowezki-Inseln im Weißen Meer verurteilt und dort 1937 erschossen wurde.

Vater Sergej sprach auch über seinen pastoralen Einsatz im Donbas, wo er regelmäßig Katholiken betreut, sowie über die schrecklichen Leiden all derer, die vom Ukraine-Konflikt betroffen sind.



Die Pilgergruppe auf dem Weg zur Mariä-Schutz-und-Fürbitte-Kirche, der Hauptkirche des Martha-Maria-Klosters.



Mit Vater Pawel vor der Ikone der Gottesmutter von Wladimir in der Museumskirche der Tretjakow-Galerie in Moskau.



Der katholische Pfarrer Sergej in der Kirche Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz im Gespräch mit den Pilgern.

Durch unseren langen Aufenthalt im Martha-Maria-Kloster verpassten wir auch die Kasaner Kirche in Kolomenskoje, einer alten Zarenresidenz südöstlich der Moskauer Innenstadt. Dort wollte ich unseren Pilgern die Ikone der Gottesmutter als „Herrscherin“ zeigen. Denn mit dieser Ikone hat es eine ganz besondere Bewandnis. Drei Monate vor der ersten Marienerscheinung in Fatima hörte die Bäuerin Jewdokia Andrianowa, die im Dorf Pererwa wohnte, die Stimme: „Im Dorf Kolomenskoje befindet sich eine große schwarze Ikone. Holt sie, reinigt sie und dann betet vor ihr!“ Die Frau begann inbrünstig zu beten und bat um klarere Anweisungen. Am 26. Februar wurde ihr in einem Traumgesicht eine weiße Kirche gezeigt, in der eine majestätische Frau auf einem Thron saß. Die Bäuerin spürte in ihrem Herzen, dass es sich um die Gottesmutter handelt. Sie machte sich auf den Weg nach Kolomenskoje, erkannte sofort die Himmelfahrtskirche wieder, die sie in ihrem Traum gesehen hatte, und vertraute sich dem Kirchenrektor an. Erst nach langem Suchen fanden sie zwischen alten Brettern und Gerümpel im Keller eine alte schwarze Ikone. Nachdem sie sie vom groben Schmutz befreit hatten, erkannte die Bäuerin die thronende Frau mit den königlichen Insignien – Zepter und Reichsapfel, genau wie sich ihr die Gottesmutter im Traum gezeigt hatte. Es war am Abend des 2. März 1917, als die Ikone aufgefunden wurde. Am selben Tag hatte Zar Nikolaus II. seine Abdankungsurkunde zugunsten seines Bruders Michail unterzeichnet (nach julianischem Kalender am 15. März). Er verzichtete auch für seinen Sohn Alexej auf sämtliche Herrschaftsansprüche. Sein Bruder, Großfürst Michail, aber lehnte die Krone ab. So endeten in Russland die 300-jährige Romanow-Herrschaft und zugleich das Zarentum.



Kreuz vor der Grube. Unten: die letzte Tafel ist der Ikone Maria-Herrscherin gewidmet.

Die Entdeckung der Ikone wurde damals als Zeichen der Hoffnung in den schwierigen Zeiten der Abdankung des Zaren und des Beginns schwerer Zeiten wahrgenommen. Maria schien auf den Plan getreten zu sein, um das Schicksal der russischen Nation in ihre Hand zu nehmen. Das bestätigt auch ihr Aufruf in Fatima, für die Bekehrung Russlands zu beten. Die Ikone wurde sofort in Prozessionen zur Verehrung in verschiedene Kirchen gebracht. Eine der ersten Kirchen, welche die Ikone Maria „Herrscherin“ aufnahmen, war das Martha-Maria-Kloster. Die hl. Elisabeth von Hessen-Darmstadt bereitete ihr damals einen fürstlichen Empfang mit ehrfürchtiger Huldigung.



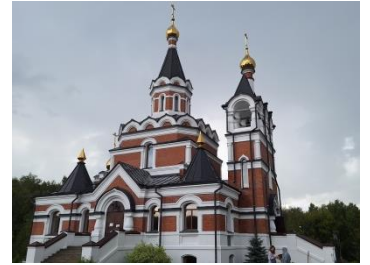
Ikone der Zarenfamilie gegenüber der Wand, an der sie ermordet wurde. Sie befindet sich im Untergeschoß der „Kirche auf dem Blut“ in Jekaterinburg.

Mir hat es natürlich leidgetan, dass ich die Ikone unseren Pilgern an diesem ersten Wallfahrtstag nicht zeigen konnte. Wie groß war daher die Freude am letzten Tag unserer Reise, als wir auf unserer letzten Station das Kloster bei der sog. „Ganina Jama“ in der Nähe von Jekaterinburg besuchten, einem ehemaligen Bergwerksschacht, in den die Leichen der Zarenfamilie nach ihrer Ermordung in der Nacht zum 17. Juli 1918 geworfen worden waren! Auf dem Weg zu dieser Stelle sind große Tafeln aufgestellt, welche den Mitgliedern der Zarenfamilie gewidmet sind. Und die letzte Tafel vor der Grube zeigt seit Neuestem diese Ikone der Gottesmutter als „Maria-Herrscherin“. Eine vollkommene Überraschung, ein liebevolles Zeichen des Himmels für unsere Friedenswallfahrt! Nun konnte ich unseren Pilgern zum Abschluss unserer ganzen Wallfahrt diese Geschichte erzählen, welche uns so innig mit Fatima verbindet. Gleichzeitig war es für mich eine Wohltat zu sehen, dass dieses Eingreifen der Gottesmutter in die Geschichte Russlands offensichtlich immer mehr verstanden und zu Ehren gebracht wird.

Und noch einmal trat mir ganz unerwartet die Ikone Maria-Herrscherin in den Weg, nämlich wiederum bei der letzten Station unserer zweiwöchigen Pfarrwallfahrt. Unsere Ziele waren Nowosibirsk, Ussolje-Sibirskoje, Irkutsk, Ulan Ude und Ulan Bator. Mit sieben verschiedenen Priestern und vier Bischöfen haben wir jeden Tag an einem anderen Ort die hl. Messe gefeiert. Auf dem Rückweg war es am 13. August in der Kirche des hl. Josef der Stadt Berdsk mit Don Alfredo, einem Italiener, der zur gleichen Kongregation wie unser Erzbischof Paul Pezzi gehört, nämlich zur Gemeinschaft des hl. Karl Borromäus. Nach der hl. Messe sagte er uns, ob wir nicht zum ehemaligen Straflager fahren wollten, in dem viele Märtyrer gestorben seien. Der Ort, noch einmal 30 km südlicher, heißt heute „Heilige Quelle“. Dort steht inzwischen eine prächtige Kirche zu Ehren der „Neuen Märtyrer und Bekenner der Russischen Kirche“, in deren Untergeschoß ein kapellenähnliches Museum zu Ehren dieser Märtyrer eingerichtet ist – eine sehr ehrwürdige Gedenkstätte. Und wer begrüßt uns? Vorne befindet sich im Zentrum des Altars eine große Kopie der Ikone Maria-Herrscherin, also der Gottesmutter, die während des sowjetischen Terrors der verfolgten Kirche beigestanden ist.



Blick auf den Altar mit der Ikone Maria-Herrscherin im Untergeschoß der Kirche bei der „Heiligen Quelle“ etwa 70 km südlich von Nowosibirsk. Hier ist ein Museum zum Gedenken an die Märtyrer eingerichtet, die im dortigen Straflager ums Leben gekommen sind.



Kirche bei der „Heiligen Quelle“, dem ehemaligen Straflager.



Eindrücke vom tibetischen Buddhismus in der Mongolei - unsere Gruppe vor dem Gandan-Kloster.

Ulan Ude, die Hauptstadt der russischen Teilrepublik Burjatien, und Ulan Bator, die Hauptstadt der Mongolei, haben mich als moderne Metropolen sehr überrascht. Was beide verbindet, ist der tibetische Buddhismus, der auch die staatliche Identität dieser Nationen bestimmt. Wir haben zahlreiche Tempel besucht, deren Gottesdienste erlebt und an Führungen teilgenommen. Zum ersten Mal in meinem Leben kam mir diese religiöse Welt geradezu unheimlich vor, mit ihren furchterregenden Götzenbildern und Mantra-Gesängen. Ich fühlte mich in einer tiefen Dunkelheit, die

wirklich auf das Licht der Frohen Botschaft wartet.

Kardinal Giorgio Marengo, das Oberhaupt von 1400 Katholiken in der Mongolei, nahm sich fünf Stunden für unsere Gruppe Zeit und erklärte uns den Weg der Evangelisierung in diesem Land, der ein großes Einfühlungsvermögen verlange. Am Ende wurde ich in meinem Empfinden bestätigt. Wir besuchten das Sozialzentrum, das Papst Franziskus 2023 bei seinem Besuch in Ulan Bator eingeweiht hatte. Die vier Mitarbeiterinnen erklärten uns, dass sie anfangs mit ungetauften Leuten aus der Stadt ihren Dienst an den Bedürftigen begonnen haben. Doch zeigte sich in aller Schärfe, dass diese keinerlei Verständnis für die Würde eines jeden Menschen entwickeln konnten. So musste sich das Zentrum von all diesen Mitarbeitern trennen und wirkt nun mit einer kleinen Schar überzeugter Katholiken.



Unsere Pilgergruppe im Sozialzentrum der katholischen Kirche von Ulan Bator. Vier Mitarbeiterinnen (gelbe Westen) geben eine Führung.

Meine Lieben, das ist auch unsere Erfahrung beim Einsatz für gescheiterte und ausgestoßene Menschen. Er verlangt den Glauben an die göttliche Würde eines jeden Menschen und die selbstlose Liebe des Herzens Jesu. Aber dabei sind wir vollkommen auf Eure Hilfe angewiesen. Mit einem tausendfachen Vergelt's Gott und herzlichen Segenswünschen grüßt

Euer dankbarer Pfarrer

Erich Maria Fink